

Nach einer Sichtung der Forschungsgeschichte und der verschiedenen Perspektiven auf das Thema im ersten Teil werden im zweiten Teil einzelne Fälle aus dem Bistum Konstanz untersucht. Zunächst werden allgemeine Vorfälle geklärt. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt beim *peccatum publicum*, der öffentlichen Sünde, deren Absolution für den zuständigen Bischof reserviert ist. Dieser Absolutionsvorgang, der die Lösung des Delikts nicht in die Beichte beim eigenen Priester aber auch nicht zum öffentlichen Gericht legt, sondern eine Zwischenform darstellt, untersucht N. Ein langer Abschnitt fragt nach den Instanzen und Bevollmächtigten des Verfahrens, dem Bischof selbst, dem Generalvikar, den Pönitentiaren oder den Ordenshäusern, die über bestimmte Privilegien verfügten. Verantwortlich für die Durchführung der öffentlichen Buße ist der jeweilige Leutpriester, der den pastoralen Dienst in der Pfarrgemeinde vollzieht. Er hat aber die Delinquenten, die eine öffentliche Sünde begangen haben, entweder an eine zuständige Autorität zu verweisen oder dort anzufragen. Ein weiteres Kapitel beschreibt die rituellen und rechtlichen Vorgänge im Rahmen der Buße für öffentliche Sünder und hebt hervor, dass die öffentliche Buße als Sühneleistung ermöglichte, den Täter nach der Versöhnung wieder in die Gemeinde zu integrieren. Dabei spielen die *emenda publica*, eine öffentliche Bußleistung, die den Delinquenten zur Schau stellt, aber letztlich in der Wiedereinführung desselben in die Gemeinde mündet, eine Rolle, deren Bedeutung im Laufe des untersuchten Zeitraums abnimmt, weil sie zunehmend durch andere Formen, vor allem durch geheime *emenda* ersetzt werden. Auch die zunehmend gewährten Ablässe und die Privilegien der Klöster eröffnen den Sündern andere Möglichkeiten, die Vergebung und Wiederaufnahme in die Gemeinde zu erlangen. Im letzten Kapitel des zweiten Teils zeigt N., dass die kirchliche Behandlung öffentlicher Sünder von der Gerichtsbarkeit in den Städten des Bistums Konstanz offensichtlich nicht als Konkurrenz empfunden, sondern sogar gefördert wurde. Der letzte Teil schließlich vergleicht die Situation in Konstanz, Freiburg und Zürich mit der im Bistum Bamberg und arbeitet dabei spezifische Unterschiede heraus. Auch in Bamberg waren Formen öffentlicher Buße bekannt, allerdings war hier das Verhältnis zur öffentlichen Gerichtsbarkeit ein anderes. Das lag wohl auch an einem Konkurrenzverhältnis zwischen dem Bischof und dem Domkapitel, insbesondere dessen Dekan, das eine besonders starke Stellung innehatte. Daher wurden auch die Fälle öffentlicher Sünde dort auf andere Weise behandelt. Eine Schlussbetrachtung rundet das Buch ab.

Die große Stärke des Buches liegt darin, einen eher unbekannteren Bereich der Bußgeschichte aufzuarbeiten, der bisher kaum in den Blick geraten war, weil er sich zwischen den Feldern der kanonistisch und der sakramententheologisch orientierten Geschichtsschreibung findet. Die Schlussfolgerung, „dass die öffentliche Kirchenbuße bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts hinein ... nicht so ungebräuchlich war, wie die dogmengeschichtlichen Handbücher es nahelegen“ (176), sollte der herkömmlichen Bußtheologie zu denken geben. Die öffentliche Buße ist allerdings nicht nur „System sozialer Kontrolle“ (172 und öfter), mit dem die Kirchenleitung Macht über die Gläubigen ausüben konnte. N. selbst zeigt, dass Reintegration, Versöhnung und Wiederherstellung der Ordnung im Gemeinwesen wesentliche Aufgaben dieser Institutionen waren. So kann die Wiedereinführung eines Sünders in die Gemeinde als Mahnung vor der Sünde verstanden werden, sie macht aber auch Versöhnung und die Möglichkeit der Wiederherstellung von Gemeinschaft durch Konfliktlösung spürbar.

Einige Kleinigkeiten wie das Fehlen von Registern und dass die Beschreibung der untersuchten Quellen sich erst in Kapitel V des zweiten Teils finden, schmälern den großen Wert dieser Arbeit nicht, die ein zu Unrecht wenig beachtetes Thema der Geschichtsschreibung wieder ins Licht rückt.

Wien

Hubert Philipp Weber

Lutz E. von Padberg: *Die Christianisierung Europas im Mittelalter*. Mit 19 Abbildungen und 8 Karten. 2., überarb. u. aktual. Aufl. (Reclams Universal-Bibliothek; 18641). Stuttgart: Philipp Reclam 2009 (1998), 263 S., ISBN 978-3-15-018641-1.

Lutz E. von Padbergs *Die Christianisierung Europas im Mittelalter* kann im Reclam-Format kein Schwergewicht sein. Das zeigt ein Vergleich mit Peter R. Browns *Die Entstehung des christlichen Europa*, Richard Fletchers *The Conversion of Europe. From Paganism to Christianity 371–1386* oder Bernhard Hamiltons *Die christliche Welt des Mittelalters. Der Westen und der Osten*. Zudem ist die zweite, überarbeitete und aktualisierte Auflage von 2009 noch 44 Seiten schmaler als ihre Vorgängerin von 1998. Die nähere Betrachtung aber fördert zutage, dass es sich bei dieser „erzählenden Einführung“ keineswegs um ein Leichtgewicht handelt (14). Vielmehr genügt das Büchlein höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen. Einen Zeitabschnitt von 1000 Jahren in einem so heterogenen Raum wie Europa sowohl inhaltlich präzise als auch stilistisch

ansprechend zusammenzufassen, das gelingt v. P. nur, weil er zu den ausgewiesenen Größen seines Faches gehört.

Der Autor zielt auf ein möglichst breites Publikum, und nur selten geht dieses Vorhaben zulasten der Genauigkeit: In dem Abschnitt über die Christianisierung Dänemarks fällt auf, dass von einer „Eroberung Englands“ gesprochen wird (bezogen auf die Zeit ab 866, 119.123). Hier ist erstens einzuwenden, dass es den Dänen zu keiner Zeit gelungen ist, ganz „England“ zu erobern. Zweitens sollte nicht der Eindruck entstehen, vor Alfred dem Großen könne von einer vereinten politischen Entität namens „England“ die Rede sein, denn erst ihm gelang es, die Königreiche Nordhumbrien, Merzien, Ostanglien und Wessex unter der Herrschaft eines einzelnen zu vereinen. Zudem bot er den Dänen erfolgreich die Stirn und brachte Guthrum dazu, sich taufen zu lassen. Drittens waren die Angreifer nicht nur Dänen, sondern auch Norweger, was zugegebenermaßen in dem Abschnitt „Die Mission in Norwegen“ erwähnt wird. Auch sei die Nachfrage erlaubt, ob man die schon im 19. Jahrhundert diskutierte Heptarchie-These heute noch unkommentiert stehen lassen kann (75; vgl. z. B. John A. Giles. *The Life and Times of Alfred the Great*. London: George Bell, 1848, 3 mit Richard Abels. *Alfred the Great. War, Kingship and Culture in Anglo-Saxon England (The Medieval World)*. London; New York: Longman, 1998, 27.). Angesichts der verschiedenen Ausgangslagen in den jeweiligen Ländern und der immer wieder einzunehmenden Vogelperspektive auf ein Millennium Christianisierungsgeschichte fallen solche Ungenauigkeiten jedoch kaum ins Gewicht. Wer tiefer in die Materie einsteigen möchte, findet hilfreiche und aktualisierte Hinweise zur einschlägigen Forschungsliteratur, und zwar jeweils auf die einzelnen Kapitelüberschriften bezogen und nach Quellen bzw. Sekundärliteratur unterschieden (231–245). Die dort verzeichnete Auswahl lässt bereits wertvolle Rückschlüsse auf die inhaltliche Gestaltung der Kapitel zu. Das umfangreiche Namens- und Ortsregister eignet sich gewissermaßen sogar als Examenrepetitorium, sind die Einträge doch zusätzlich mit Jahreszahlen und kurzen Erklärungen versehen (250–263).

Zur formalen Gestaltung: Die einzelnen Kapitel bauen aufeinander auf und sind dennoch eigenständig. Wo nötig, werden zentrale Fakten wiederholt, um auf Vorangegangenes hinzuweisen und Querverbindungen mit den Entwicklungen in anderen Ländern aufzuzeigen. Methodisch geht der Autor folgendermaßen vor: Zunächst wird die politische und kirchenhistorische Ausgangslage im spätantiken Westen skizziert (Kap. 1). Ausgangspunkt

für die Beschreibung der sich entfaltenden Christianisierung Europas im Mittelalter ist die Taufe Chlodwigs (Kap. 2). Die weitere Vorgehensweise folgt sowohl chronologisch als auch geographisch bedingten Sinnabschnitten (Kap. 3–7). So bewegt man sich im Geiste von Irland (Frühphase im Westen) bis nach Litauen (Abschluss im Osten). In Kap. 8 „Das Bild des christlichen Europa“ zieht v. P. anhand von zehn zentralen Christianisierungsspekten Bilanz (186–197). Stellvertretend seien hier folgende Aspekte genannt: Landgewinn- und -verlustrechnung (Christentum-Islam), Individualität im Frühmittelalter, Professionalisierung der Missionspredigt, Sakralkönigtum als Multiplikatoreffekt.

Die neue Konzeption der Reclam-Reihe führt notwendigerweise zu bedauerlichen Beschränkungen: Um den Lesefluss zu erleichtern, hat man sich von Quellen, chronologischen Listen und wissenschaftlichem Apparat getrennt. Gewissermaßen kompensatorisch bietet der Autor dafür das Kapitel „Forschungsprobleme“ an (198–230). Außerordentlich lesenswert ist darin der Abschnitt „Missionspredigt im Frühmittelalter“, denn hier gewährt v. P. Einblick in eines seiner Spezialgebiete. Entstanden ist ein Kondensat seiner 528-seitigen Monographie *Die Inszenierung religiöser Konfrontationen. Theorie und Praxis der Missionspredigt im frühen Mittelalter*. Stuttgart: Hiersemann, 2003.

Insgesamt gelingt dem Autor ein Gleichgewicht zwischen auferlegten Streichungsmaßnahmen und hilfreichen Zusatzinformationen. Geschickt flicht er Allgemein- und Fachwissen ineinander: Bei der jeweils ersten Erwähnung von Personennamen werden – soweit wissenschaftlich konsensfähig – die Lebensdaten in Klammern hinzugefügt. Wo lateinische Termini für die fachwissenschaftliche Diskussion essentiell sind, setzt v. P. sie kursiv gedruckt hinzu (z. B. *rex et sacerdos*, 61 u. ö.). Auf missverständliche Begrifflichkeiten der Geschichtswissenschaft wird hingewiesen: Beispielsweise ‚karolingische Renaissance‘ „hat nämlich nichts mit der Humanistenbewegung des 15./16. Jahrhunderts zu tun, sondern war eine Besinnung auf die reinen Quellen der frühen Christenheit“ (111). In die ansonsten so unübersichtliche Phase germanischer Reichsbildungen im 6. Jh. wird durch klare Linien Ordnung gebracht. Einige Details empfindet man als willkommenen Erkenntnisgewinn (z. B. die Berücksichtigung sowohl prominenter als auch nicht prominenter Missionarinnen und Missionare, 85 f.). Dass v. P. auch thematisiert, inwiefern die Christianisierung einen Beitrag zur Gleichberechtigung von Mann und Frau geleistet hat, soll explizit erwähnt werden. Mitunter liest man auch von unge-

wöhnlichen Fakten wie von einem Mainzer Bischof, der zu Bonifatius' Zeiten des Mordes überführt und seines Amtes enthoben wurde (91). Im Gedächtnis haften bleiben plausible Hinweise auf Neuerungen der Epoche, deren Auswirkungen noch heute sichtbar sind: die Einführung der karolingischen Minuskel als Begründung eines einheitlichen Schriftsystems im Westen (112), ferner die aus zwei unterschiedlichen Missionsrichtungen resultierende Zerreißprobe auf dem Balkan (Kroaten und Serben zwischen Rom und Byzanz, 152) und schließlich der Entschluss Mieszko I., dem Papst erstmals in der Geschichte ein vollständiges Staatswesen zu vernachmen, wodurch die besondere Bindung des polnischen Christentums an den Heiligen Stuhl entstand (163).

Ohne Spezialkenntnisse in der europäischen Topographie empfiehlt sich allerdings die intensive Nutzung einer elektronischen Landkarte, denn Orte wie Hólar oder Üxküll sind vermutlich nicht in jedermanns mentalem Lexikon als Bischofssitze verzeichnet. Die dargebotenen Karten können der Fülle an Informationen nicht gerecht werden und nur als grobe Orientierungshilfe dienen, aber dieser Mangel hängt vermutlich vornehmlich mit den Produktionskosten und der Preiskategorie zusammen.

V. P.s Syntax ist stets überschaubar, nie künstlich verklausuliert. Nicht selten wirkt sein Text sogar erfrischend unkonventionell. Ohne schulmeisterlich zu klingen, gelingt es ihm, den wissenschaftlichen Nachwuchs für einen bedachten Umgang mit mittelalterlichen Quellen zu sensibilisieren. Ein Kernproblem der Mediävistik besteht schließlich darin, dass die lückenhafte Quellenlage stets die Gefahr eines nachträglichen, subjektiven Rationalisierungsprozesses in sich birgt. Offenbar liegt v. P. daran, darauf aufmerksam zu machen, dass Historikerinnen und Historiker Wirklichkeiten lediglich zu rekonstruieren vermögen.

Was die Rezensentin vermisst? Nicht viel. Vielleicht die Frage nach Geschichtsschreibung als Christianisierungsinstrument, z. B. bei der volkssprachlichen Rezeption von Orosius' *Historiarum adversum Paganos Libri Septem*. Vielleicht einige Bemerkungen zur Reconquista. Vielleicht noch etwas mehr über Byzanz. Doch der Autor musste bewusst Verzicht üben, und so gebührt seinen Entscheidungskriterien selbstverständlich der nötige Respekt.

Letztlich gelingt v. P. zweierlei: Er transportiert die von ihm vermittelten Inhalte verständlich und bereitet dabei noch Leservergnügen – laut Einleitung sein selbst gestecktes Ziel (14). Wer also beispielsweise eine Antwort auf „die alles entscheidende Frage in der gesamten Missionsgeschichte des frühen Mit-

telalters“ sucht (40 u. ö.), dem oder der sei *Die Christianisierung Europas im Mittelalter* als Lektüre empfohlen.

Bonn

Barbara F. Müller

*Almuth Märker: Das Prohemium longum des Erfurter Kartäuserkatalogs aus der Zeit um 1475. Edition und Untersuchung (= Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters, Bd. 35) (Bern u. a.: Lang 2008). Tl. 1: VII, 312 S.; Tl. 2: VII, S. 315–586, ISBN 978-3-906769-97-4*

Mittelalterliche Erfurter Bibliotheken galten schon immer als bedeutend und berühmt. Man muss dabei nicht nur an die bekannte Amploniana denken. Die Bibliotheken des Petersklosters und der Kartäuser gehörten einst zu den großen Bibliotheken Deutschlands im späten Mittelalter. Leider sind diese Bibliotheken, sieht man von der Amploniana ab, die 2012 600 Jahre alt wird, lediglich fragmentarisch erhalten. Nur wenige Handschriften existieren noch, und die wohl bedeutendste ist der Bibliothekskatalog des 1372 gegründeten Kartäuserklosters Mons S. Salvatoris, der sich heute im Bistumsarchiv Erfurt (Hs Hist. 6) befindet.

Die erste Beschreibung und Würdigung dieser kostbaren Handschrift geht auf Paul Lehmann zurück, der zunächst 1925 und schließlich 1928 im zweiten Band seines Standardwerks „Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz... Bistum Mainz, Erfurt“ große Teile edierte. Das Verdienst, die Erfurter Kartause und ihre Bibliothek aus der eingemauerten DDR heraus wieder ins Bewusstsein gerufen zu haben, gebührt dem früheren Professor für Mittelalter an der Universität Breslau und späteren Professor für lateinische Philologie, Paläografie und Volkskunde am Philosophisch-Theologischen Studium Erfurt, Joseph Klapper, der 1961 ein zweibändiges Werk über den Erfurter Kartäuser Johannes Hagen schrieb und dessen Bedeutung für die Erfurter Kartause und ihre Bibliothek hervorhob. Dieses Werk war wohl Motiv für den Theologen und Historiker der Erfurter Universität Erich Kleinedam, einen Aufsatz über diesen Katalog – „Versuch einer Einheit der Theologie“ – 1962 in einer Festschrift zu verfassen. Als bedeutenden Beitrag zum Verständnis kartäusischer Spiritualität am Ausgang des Mittelalters würdigte er diesen Katalog.

Dirk Wassermann wies in einem Artikel in der Festschrift für Erich Meuthen 1994 besonders auf die Einleitung des Kataloges und seine Bedeutung hin. Festzuhalten ist für die Ent- stehung der zu rezensierenden Promotion von